Gerhard Hafner • Karl Hren • Heinrich Neisser • Martin Pandel •
Jürgen Pirker • Günther Rautz • Kathrin Stainer-Hämmerle (Hrsg./Izd.)

Grenzen:
Trennung und Verbindung 1918–2018

Meje:
ločujejo in povezujejo 1918–2018

Gerhard Hafner • Karl Hren • Heinrich Neisser • Martin Pandel •
Jürgen Pirker • Günther Rautz • Kathrin Stainer-Hämmerle
(Herausgeber – izdajatelji)

Grenzen:
Trennung und Verbindung 1918–2018

Meje:
ločujejo in povezujejo 1918–2018

Im Rahmen der Serie der Hermagoras / v okviru serije Mohorjeve:

gemeinsam 2020 skupno

Klagenfurt/Celovec – Ljubljana/Laibach – Wien/Dunaj
2019

Gerhard Hafner • Karl Hren • Heinrich Neisser • Martin Pandel • Jürgen Pirker • Günther Rautz • Kathrin Stainer-Hämmerle

Grenzen: Trennung und Verbindung 1918–2018
Meje: ločujejo in povezujejo 1918–2018

Im Rahmen der Serie der Hermagoras 2017–2020 / v seriji Mohorjeve 2017–2020:

gemeinsam 2020 skupno

© Redaktion / redakcija: Gerhard Hafner, Martin Pandel, Jürgen Pirker, Günther Rautz

Lektoriert / lektorirano: Christina Korenjak, Miha Vrbinc

Übersetzungen / prevodi: Miha Vrbinc

Umschlaggestaltung und Layout / oblikovalec: Miro Pečar

Druck / tisk: Hermagoras/Mohorjeva, Klagenfurt / Celovec – Ljubljana / Laibach – Wien / Dunaj 2019

Foto / slike: Stefanie Starz, Vincenc Gotthardt

ISBN 978-3-7086-1046-7

Izdajo knjige podpira / Gefördert von:

Bundeskanzleramt

Bundeskanzleramt

INHALT / VSEBINA

Geleitworte / Spremne besede
Karl Hren 9
Sigrid Berka 11
Ksenija Škrilec 12
Peter Kaiser 17
Maria-Luise Mathiaschitz 21

Grenzen und ihre Überwindung.
Einführung in den Tagungsband
Jürgen Pirker 23

Nachdenken über Grenzen
Manfried Rauchensteiner 35

Familiengeschichten / Družinske zgodbe
Heinz Hofer 43
Raimund Grilc 45
Danijel Grafenauer 47

Das Ende einer Großmacht: Österreich-Ungarn 1918
Manfried Rauchensteiner 51

Aspekte der „Sozialen Lage“ in Kärnten im Ersten Weltkrieg
Ernst Bruckmüller 73

Die Grenzfindung in Kärnten 1918 bis 1920 aus österreichischer Sicht
Claudia Fräss-Ehrfeld 91

Die Position der slowenischen Landesregierung zum Land Kärnten 1918–1920
Tamara Griesser-Pečar 101

Die Kärntner Slowenen als Flüchtlinge nach der Volksabstimmung 1920 und
ihre gesellschaftliche Integration in Slowenien
Danijel Grafenauer 121

Die Relativität der Staatsgrenzen
Gerhard Hafner 143

Die Faszination der Grenzen – die Tricks der Schmuggler
Roland Girtler 153

Grenzenloses Europa – Illusion oder Chance? Herausforderungen der Europäischen Union
Heinrich Neisser 163

Grenzen und Möglichkeiten der europäischen Demokratie
Othmar Karas 173

Autorenverzeichnis / Seznam avtorjev 179

Dokumentation / Dokumentacija

Einladung zum Runden Tisch, zum Konferenz und grenzüberschreitenden Wanderung – am 4., 5., und 6. Oktober 2018
Vabilo na okroglo mizo, konferenco in pohod čez mejo 4., 5. in 6. oktobra 2018:
„Grenzen: Trennung und Verbindung 1918–2018 / Meje: ločujejo in povezujejo 1918–2018“ 191

Projektteam der Hermagoras / Ekipa projekta Mohorjeve 199

Medienecho / Medijski odmevi 201

Publikationen zu Volksgruppenfragen (Hermagoras) / Publikacije o vprašanjih narodnih manjšin (Mohorjeva) 229

GRENZEN UND IHRE ÜBERWINDUNG. EINFÜHRUNG IN DEN TAGUNGSBAND

Jürgen Pirker

I. Neuordnung Europas: neue Staaten, neue Minderheiten

Am Beginn des 20. Jahrhunderts erreichte Europa seinen Zenit.[1] Ein europäisches Jahrhundert schien angebrochen. Verbreitet war der Glaube an den Fortschritt, angetrieben durch technische, medizinische, wissenschaftliche und ökonomische Entwicklung. Stefan Zweig erfasst diese Stimmung – aus seiner (wohlhabenden) österreich-zentrierten und idealisierten Perspektive – in seiner autobiografischen Mahnschrift „Die Welt von Gestern" mit dem Bild einer „Welt der Sicherheit":

> „Es war das goldene Zeitalter der Sicherheit. Alles in unserer fast tausendjährigen österreichischen Monarchie schien auf Dauer gegründet und der Staat selbst der oberste Garant dieser Beständigkeit. Die Rechte, die er seinen Bürgern gewährte, waren verbrieft vom Parlament, der frei gewählten Vertretung des Volkes, und jede Pflicht genau begrenzt. Unsere Währung, die österreichische Krone, lief in blanken Goldstücken um und verbürgte damit ihre Unwandelbarkeit. Jeder wusste, wieviel er besaß oder wieviel ihm zukam, was erlaubt und was verboten war. Alles hatte seine Norm, sein bestimmtes Maß und Gewicht. Wer ein Vermögen besaß, konnte genau errechnen, wieviel an Zinsen es alljährlich zubrachte, der Beamte, der Offizier wiederum fand im Kalender verlässlich das Jahr, in dem er avancieren werde und in dem er in Pension gehen würde. Jede Familie hatte ihr bestimmtes Budget, sie wusste, wieviel sie zu verbrauchen hatte für Wohnen und Essen, für Sommerreise und Repräsentation, außerdem war unweigerlich ein kleiner Betrag sorgsam für Unvorhergesehenes, für Krankheit und Arzt bereitgestellt. Wer ein Haus besaß, betrachtete es als

[1] Zur Einführung zB Robert Paxton/Julie Hessler, Europe in the Twentieth Century[5], Boston, 2012.

> sichere Heimstatt für Kinder und Enkel, Hof und Geschäft vererbte sich von Geschlecht zu Geschlecht; während ein Säugling noch in der Wiege lag, legte man in der Sparbüchse oder der Sparkasse bereits einen ersten Obolus für den Lebensweg zurecht, eine kleine ‚Reserve' für die Zukunft. Alles stand in diesem weiten Reiche fest und unverrückbar an seiner Stelle und an der höchsten der greise Kaiser; aber sollte er sterben, so wusste man (oder meinte man), würde ein anderer kommen und nichts sich ändern in der wohlberechneten Ordnung. Niemand glaubte an Kriege, an Revolutionen und Umstürze. Alles Radikale, alles Gewaltsame schien bereits unmöglich in einem Zeitalter der Vernunft."[2]

Nicht absehbar waren das Ausmaß und die Folgen des Krieges, der 1914 losgetreten wurde von den europäischen Großmächten, die Christopher Clark als „Schlafwandler" charakterisiert.[3] Die ersten Stunden des Krieges waren, wie Zweig illustriert, noch getragen von einer Euphorie:

> „Um der Wahrheit die Ehre zu geben, muss ich bekennen, dass in diesem ersten Aufbruch der Massen etwas Großartiges, Hinreißendes und sogar Verführerisches lag, dem man sich schwer entziehen konnte. Und trotz allem Hass und Abscheu gegen den Krieg möchte ich die Erinnerung an diese ersten Tage in meinem Leben nicht missen: Wie nie fühlten Tausende und Hunderttausende Menschen, was sie besser im Frieden hätten fühlen sollen: dass sie zusammengehörten."[4]

Dieses Zusammengehörigkeitsgefühl war, soweit es Österreich-Ungarn betraf, nicht universal und schon zuvor zerrüttet durch nationale Bewegungen, die in Folge des Liberalismus und der entstehenden Zivilgesellschaft ab 1867 immer weitere Kreise der Bevölkerungen erfasst hatten.[5] Die Monarchie versuchte, diese Strömungen durch erste Instrumente des Minderheitenschutzes in der österreichischen Reichshälfte einzuhegen und forcierte sie zugleich durch diese Öffnung der Institutionen für nationale Auseinandersetzungen.[6] Noch gelang – trotz erstarkender Forderungen nach Autonomie – die Integration unter dem gemeinsamen Dach des Reiches.[7] Dennoch stellte die Parole „eine Sprache – eine Nation" den Vielvölkerstaat zunehmend auf die Probe. In seinen Beobachtungen aus

[2] ZB Stefan Zweig, Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers, 1981, online verfügbar (http://gutenberg.spiegel.de/buch/die-welt-von-gestern-6858/3).

[3] Christopher Clark, The Sleepwalkers. How Europe Went to War in 1914, London, 2013.

[4] ZB Stefan Zweig, Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers, 1981, online verfügbar (http://gutenberg.spiegel.de/buch/die-welt-von-gestern-6858/11).

[5] Gary Cohen, Nationalist Politics and the Dynamics of State and Civil Society in the Habsburg Monarchy, 1867–1914, Central European History 2007/2, 241–278; Pieter Judson, The Habsburg Empire. A New History, Cambridge, 2016, 218–268.

[6] Pieter Judson, The Habsburg Empire. A New History, Cambridge, 2016, 269–332.

dem Wiener Reichsrat 1897/98 illustrierte Mark Twain plastisch die heftigen Konflikte nach der Badenischen Sprachenverordnung für Böhmen und betonte den politisch relevanten Faktor der nationalen Zugehörigkeit:

> „Wir haben nun also gesehen, wie das österreichische Parlament aufgebaut ist und welch kuriosem, ebenso interessantem wie altertümlichem Plan es folgt; doch der Geist, der seine Abgeordneten beseelt, ist nicht minder kurios. Denn während andere gesetzgebende Körperschaften vor allem mit dem Kopf arbeiten, tut es die österreichische vor allem mit dem Herzen. Man sollte erwarten, dass dies umwälzende Folgen zeitigte, ja man könnte sich dessen beinahe gewiss sein. Und wer daran zweifelte, der möge herkommen und es sich ansehen. Die Mitglieder der meisten anderen Legislativen sind nach politischen Grundsätzen gruppiert und gekennzeichnet, und jene des Reichsrates sind es nicht minder; doch weisen Letztgenannte noch ein zusätzliches Merkmal auf: jenes der nationalen Zugehörigkeit.“[8]

Ihre Sprengkraft erwiesen die nationalen Spannungen im und nach dem Ersten Weltkrieg, der sich zur Urkatastrophe im „Zeitalter der Extreme“[9] ausweitete. Die spachnationalistische Parole lautete nun: „eine Sprache – eine Nation – ein Staat“.

Die Neuordnung Europas nach dem Krieg wurde zu einer Aufgabe nicht nur für Europa, sondern für die Welt. Sie sollte eine stabile Ordnung garantieren und künftigen Kriegen vorbeugen – Ziele, bei deren Umsetzung die Alliierten Mächte unterschiedliche und teils konfligierende Strategien verfolgten. Zu einem zentralen Problem wurde die Ziehung der neuen Grenzen: Sie erfolgte meist aus politischen oder strategischen Interessen.[10] Das vielbemühte Diktum vom „Selbstbestimmungsrecht der Völker“ wurde diesen Interessen vielfach untergeordnet und ließ sich, angesichts der Bevölkerungsverhältnisse in den Staaten Zentral- und Osteuropas, auch nicht verwirklichen. Zu optimistisch klangen die Punkte im Programm des US-Präsidenten Woodrow Wilson, die er für die betroffenen Staaten bereits im Jänner 1918 in einer Rede an den US-Kongress darlegte:

> „IX. A readjustment of the frontiers of Italy should be effected along clearly recognizable lines of nationality.

[7] Gary Cohen, Nationalist Politics and the Dynamics of State and Civil Society in the Habsburg Monarchy, 1867–1914, Central European History 2007/2, 242.

[8] Mark Twain, Reportagen aus dem Reichsrat 1898/1899, Wien, 2018, 92.

[9] Eric Hobsbawm, Das Zeitalter der Extreme: Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts[9], München/Wien, 2009.

[10] Eingehend Konrad Helmut, Drafting the Peace, in Jay Winter (Hrsg.), The Cambridge History of the First World War, Cambridge, 2014, 606–637.

> X. The peoples of Austria-Hungary, whose place among the nations we wish to see safeguarded and assured, should be accorded the freest opportunity of autonomous development.
>
> XI. Rumania, Serbia, and Montenegro should be evacuated; occupied territories restored; Serbia accorded free and secure access to the sea; and the relations of the several Balkan states to one another determined by friendly counsel along historically established lines of allegiance and nationality; and international guarantees of the political and economic independence and territorial integrity of the several Balkan states should be entered into.
>
> (…)
>
> XIII. An independent Polish state should be erected which should include the territories inhabited by indisputably Polish populations, which should be assured a free and secure access to the sea, and whose political and economic independence and territorial integrity should be guaranteed by international covenant."[11]

Diese Punkte waren nicht nur widersprüchlich und bargen Konfliktpotenzial,[12] es fehlte auch jede Definition für den Begriff der „Nationalität" und die Kriterien, nach denen Grenzen zu ziehen wären. Die Bestimmung der ethnischen Zugehörigkeit hatte schon in der Habsburgermonarchie Probleme bereitet und in jenen Bereichen, in denen zunehmend Formen nationaler Autonomie verwirklicht worden waren, etwa bei Fragen der Besetzung nationaler Gremien oder des Schulbesuchs, dazu geführt, dass zunächst der Wille des Einzelnen – zB der Eltern betreffend den Schulbesuch der Kinder – entscheidend sein sollte (subjektives Prinzip),[13] zuletzt jedoch objektive Kriterien zur Anwendung kamen: Abstammung, Schulbildung, Umgangssprache, Schulbesuch der Kinder, politische Betätigung (objektives Prinzip).[14] Die freie Entscheidung wurde von einer objektiv feststellbaren Zugehörigkeit abgelöst – das gefährliche Potenzial dieser Verabsolutierung der Zugehörigkeit für die folgenden dunkelsten Kapitel der Geschichte ist darin schon erkennbar.[15]

---

[11] Arthur Link et al. (Hrsg.), The Papers of Woodrow Wilson. Vol. 45, 1984, 536.

[12] Näher Konrad Helmut, Drafting the Peace, in Jay Winter (Hrsg.), The Cambridge History of the First World War, Cambridge, 2014, 611-612.

[13] ZB die Erkenntnisse des Verwaltungsgerichtshofes VwGH Erk Slg (Budwinski/Alter) 4738 A/1906 oder VwGH Erk Seg Budwinski/Alter A 5492/1907.

[14] ZB die Erkenntnisse des VwGH Erk Slg (Budwinski/Popelka) 7843 A/1910 oder VwGH Erk Slg (Budwinski/Popelka) 9549 A/1913.

[15] Umfassend dazu Gerald Stourzh, Die Gleichberechtigung der Nationalitäten in der Verfassung und Verwaltung Österreichs 1848-1918, Wien, 1985, 203 ff; Gerald Stourzh, From Vienna to Chicago and back. Essays on Intellectual History and Political Thought in

Ethnische oder nationale Grenzen zur Bestimmung von Gemeinschaften können nach verschiedensten Kriterien gezogen werden: einer (vorgestellten[16]) gemeinsamen Geschichte und Herkunft, Kultur, Sprache oder Religion, durch verbindende Symbole und ein geteiltes Zugehörigkeitsbewussten.[17] Sie grenzen Bevölkerungsgruppen voneinander ab und zwangen im Zuge der erstarkenden Nationalbewegungen Ende des 19. Jahrhunderts das Individuum immer stärker zu einer Entscheidung: Das ethnische Bekenntnis wurde zu einer Alltagsfrage – von der Ehe über den Konsum (nur) bei Händlern der eigenen Gruppe über das Engagement in Vereinen bis zum Schulbesuch der Kinder. „Indifferenz" – die Verweigerung der exklusiven Zuordnung zu nur einer Gemeinschaft – und die Vielfalt des Lebens in und zwischen mehreren Gruppen und Sprachen wurden dadurch reduziert und stigmatisiert. Als „modern" galt das national Eindimensionale. Die „Beheimatung" in mehreren Welten, die heute als „kosmopolitisch" gedeutet wird, erschien „rückständig".[18] Damit avancierte die ethnische Zugehörigkeit zu einer Grenze, die sich in der Verwendung der Sprache und im Einsatz für die Anliegen der eigenen Gruppe manifestierte. Die nationalen Grenzen wurden im Sinne des Sprachnationalismus primär entlang der Sprache abgesteckt. Diese hatte man auch bei der Neuordnung Europas 1918/19 vor Augen,[19] aber selbst bei konsequenter Anwendung lassen Sprachgrenzen keine eindeutige Grenzziehung zu.

Nach der Auflösung der drei multinationalen Großreiche – des Habsburgerreiches, des Russischen und des Osmanischen Reiches – fanden sich zahlreich ethnische, kulturelle und sprachliche Gruppen in Europa als Minderheiten in neuen Nationalstaaten wieder. Ihr Zugehörigkeitsbewusstsein unterschied sich von der Mehrheit durch den Bezug auf eine gemeinsame Herkunft, Kultur oder Sprache. Strategische Interessen der jeweiligen ko-nationalen Staaten, Beziehungen der Minderheiten zu diesen „Mutterstaaten" und Assimilationspolitiken der neuen Nationalstaaten

Europe and Amerika (Ethnic Attribution in Late Imperial Austria: Good Intentions, Evil Consequences), Chicago, 2007, 157–176.

[16] Zu den Grundlagen und der Ausbildung imaginierter (ethnisch-nationaler) Gemeinschaften Benedict Anderson, Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts[2], Frankfurt a. M., 1996.

[17] In der Analyse des Nationalismus umfassend Eric Hobsbawm: Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780[3], Frankfurt a. M., 2005.

[18] Dazu eingehend Pieter Judson, Nationalism and Indifference, in Johannes Feichtinger/Heidemarie Uhl (Hrsg.), Habsburg neu denken, Wien/Köln/Weimar, 2016, 149–155.

[19] Konrad Helmut, Drafting the Peace, in Jay Winter (Hrsg.), The Cambridge History of the First World War, Cambridge, 2014, 612.

erzeugten nicht nur heftige Spannungen zwischen und innerhalb dieser Staaten im Vorfeld des Zweiten Weltkrieges. Das Erbe der Grenzziehung 1918/19 führt bis heute zu Konflikten in Europa (zB Ukraine) und darüber hinaus, etwa im Nahen Osten (zB Palästina). Die Grenzen waren und sind auch innerhalb Europas eine Grundlage von Erinnerungskulturen und -politiken, die sich an diesen Grenzen und innerhalb dieser Grenzen oder gegen diese Grenzen formiert haben und formieren.

Das 20. Jahrhunderts ist geprägt von umkämpften Identitäten und Grenzen: politisch, kulturell und mental. An ihnen wird das andere ausgeschlossen, aber vor allem das eigene sichtbar.[20] Die nach dem Ersten Weltkrieg gezogenen Grenzen schufen neue Nationalstaaten und förderten den Nationalismus, der in den aggressivsten völkisch-rassistischen Formen unter dem Nazi-Regime und im Zweiten Weltkrieg gipfelte. In Reaktion darauf trat die Europäische Gemeinschaft als Friedensprojekt an, den Nationalismus zu überwinden und Grenzen zu öffnen, die in Reaktion auf die Migrations- und Flüchtlingskrise wieder geschlossen werden – real und in den Köpfen. Das 100-jährige Jubiläum der Neuordnung Europas nach dem Ersten Weltkrieg bietet Anlass, sich mit den Folgen von Grenzziehungen, ihrer Überwindung und den Potenzialen von Grenzräumen aus interdisziplinärer Perspektive zu beschäftigen – am Beispiel Österreichs und der Grenze zwischen Kärnten und Slowenien innerhalb der Alpen-Adria-Region als Reservoir der Vielfalt in Europa.

II. Ursachen und Folgen der Grenzziehung

Der Schwerpunkt dieses Bandes zu „Grenzen und Grenzerfahrungen" bildet einen Teil der Tagungsreihe „gemeinsam – skupno 2020", anlässlich der „erhebenden" und „mahnenden" Jubiläen 1918-1920: 100 Jahre Ende des Ersten Weltkrieges und Gründung der Ersten Republik, 100 Jahre Kärntner „Abwehrkampf", 80 Jahre Anschluss an das Deutsche Reich und Novemberpogrom als Teil des dunkelsten Kapitels der österreichischen Zeitgeschichte, 70 Jahre Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, 60 Jahre Ratifikation der Europäischen Konvention der Menschenrechte, 50 Jahre „1968", 100 Jahre Staatsvertrag von Saint Germain und Frauenwahlrecht, 100 Jahre Kärntner Volksabstimmung, 75 Jahre Ende des Zweiten Weltkrieges und 65 Jahre Staatsvertrag von Wien.

[20] Konrad Paul Liessmann, Lob der Grenze. Kritik der politischen Unterscheidungskraft, Wien, 2012, 29–45.

Der vorliegende Band ist das Ergebnis der Auseinandersetzung mit historischen und gegenwärtigen Grenzen auf zwei Ebenen: (1) Familiengeschichten illustrieren subjektive Erfahrungen von Grenzbewohnern und Angehörigen von Minderheiten, die ihre „Heimat" nach der Neuziehung der Grenzen verlassen mussten. An diese Impressionen knüpfen (2) Analysen der Grenzziehungen vor 100 Jahren an. Sie berücksichtigen die Genese und Folgen dieser Neuordnung Europas für die Gegenwart und beleuchten Möglichkeiten zur Überwindung von Grenzen aus soziologischer Sicht und durch die Europäische Union.

Die vielfältigen Formen von Grenzen betrachtet einleitend Manfried Rauchensteiner und wirft einen Blick auf historisch-politische Grenzziehungen und die damit verbundene Bildung nationaler Narrative. Angesichts der aktuellen Herausforderungen der Europäischen Union mahnt er dazu, aus der Geschichte zu lernen. Der vorliegende Band tritt an, dies zu leisten. Dazu geben mehrere Stellungnahmen zunächst einen persönlichen Eindruck von Grenzerfahrungen: Raimund Grilc berichtet vom Leben an einer Grenze, die seit 1920 die Streusiedlung Lokowitzen/Lokovica teilt, die Menschen beiderseits der Grenze aber nicht nach Sprachen, sondern nach Gesellschaftssystemen trennt. Die daraus entstehende Spannung ließ erst nach der Selbstständigkeit Sloweniens 1991 spürbar nach. Das Schicksal, das diese Grenze für Ludvik Grafenauer barg, der sich nach der Volksabstimmung aufgrund seiner projugoslawischen Orientierung gezwungen sah, nach Jugoslawien zu gehen, und der nach dem Angriff des Deutschen Reiches nach Serbien vertrieben wurde, beleuchtet sein Enkel Danijel Grafenauer. Durch das Leben des Großvaters zog sich das Engagement im Klub der Kärntner Slowenen jenseits der Kärntner Grenze. Um eine weitere Perspektive bereichert wird die Komplexität dieser Grenzerfahrungen durch den Bericht von Heinz Hofer über seinen aus Mauthen stammenden Großvater, der als Arzt in Tarvis wirkte, nach der Annexion des Kanaltales durch Italien aber nach Kärnten zurückkehren musste.

An die Erfahrungen der Grenze schließt eine Analyse der Grenzziehungen von 100 Jahren an: Zur Neuordnung Europas gehört das Ende der Donaumonarchie, das Manfried Rauchensteiner in einer umfangreichen Analyse des Spätherbst 1918 als Abgesang einer Großmacht in mehreren Akten beleuchtet: von den Jännerstreiks bis zum Kaisermanifest und den vergeblichen Versuchen, das Reich als Vielvölkerstaat zu retten. Die soziale Lage im Ersten Weltkrieg in Kärnten analysiert Ernst Bruckmüller und arbeitet nicht nur die Besonderheiten des Landes – als zweisprachiges

Gebiet, das seit 1915 unmittelbares Kriegsgebiet war und besonders viele Opfer zu beklagen hat – heraus, sondern analysiert Veränderungen in der Kriegswirtschaft sowie Arbeitswelt und beleuchtet die Folgen von Not und Protesten gegen die Versorgungslage für den Friedensschluss. Die komplexe Entwicklung hin zur Kärntner Volksabstimmung illustriert Claudia Fräss-Ehrfeld aus österreichischer Perspektive. Sie würdigt den Charakter des Plebiszits als einen – im internationalen Vergleich bemerkenswerten – demokratischen Akt, der durch das gemeinsame pro-österreichische Votum von deutsch- und slowenischsprachigen Kärntnern auch als eine Absage an den Nationalismus und ein Erfolg für das sonst wenig selbstbewusste junge Österreich zu sehen ist. Die Rolle der slowenischen Landesregierung in der Kärntner Frage beleuchtet der Beitrag von Tamara Grieser-Pečar in zwei Phasen: von der Regierungsbildung im Oktober 1918 bis zum südslawischen Angriff 1919, als die slowenische Regierung in relativer Autonomie mit Klagenfurt direkt verhandelte, und nach den Entscheidungen der Friedenskonferenz in Paris, als in der Zone A die südslawische Verwaltung etabliert und der entscheidende Einfluss von der interalliierten Abstimmungskommission wahrgenommen wurde. Die neue Grenzziehung führte schließlich zur Flucht zahlreicher Slowenen aus Kärnten nach der Volksabstimmung, wie Danijel Grafenauer darlegt. Er dokumentiert die Organisation und Vernetzung dieser Personen aus Kärnten in Slowenien am Beispiel des Klubs der Kärntner Slowenen als Vermittler zwischen Kärnten und Slowenien.

An die historische Analyse knüpft eine Erörterung von Grenzfragen aus juristischer und sozialwissenschaftlicher Sicht an. Aus rechtswissenschaftlicher Perspektive charakterisiert Gerhard Hafner die Funktionen von Staatsgrenzen zunächst als Grundlage staatlicher Jurisdiktion, deren Festlegung stets einen politischen Akt darstellt. Der Beitrag zeigt, dass Grenzziehungen nach „natürlichen“ (zB geologischen) oder „ethnischen“ Kriterien stets einer Relativität unterworfen sind – auch im Kärntner Raum. Unterschiedlich intensiv wirkt zudem die Abgrenzung gegenüber den „anderen“: Staatsbürgern des angrenzenden Staates oder Fremden. Die Durchlässigkeit von Grenzen erörtert im Anschluss Roland Girtler aus soziologischer Sicht anhand von Schmugglern und ihren Schmugglerkulturen. Der Beitrag schlägt auch eine Typologie der Grenzen vor: von einfach bis zu kaum überwindbaren Grenzen. Herausforderungen der Europäischen Union im Umgang mit Grenzen verdeutlichen die Beiträge von Heinrich Neisser und Othmar Karas, beginnend beim Prozess der Europäischen Einigung über die Aufhebung von Binnengrenzen bis zu gegenwärtigen Fragen der Migrationspolitik in einem begrenzten Europa. Während der Nationalismus

sich dabei als „Hemmschuh“ der Europäischen Entwicklung erweist, plädiert Neisser dafür, die innere Vielfalt der Mitgliedstaaten ernst zu nehmen. Er würdigt die europäischen Regionen als bedeutsame politische Handlungsfelder in der Europäischen Union, die das Instrument des Europäischen Verbunds für Territoriale Zusammenarbeit (EVTZ) als Akteure fördert. Gerade Grenzräume bieten das politische Potenzial, für den europäischen Einigungsprozess nutzbar gemacht zu werden. Die Grenzen dieses Prozesses nimmt Othmar Karas zum Abschluss in den Blick und widmet sich den Krisen und Chancen der Europäischen Demokratie.

III. Überwindung von Grenzen: Europa und die Alpen-Adria-Region

Europa ist vielfältig: Etwa 100 Millionen Menschen gehören 350 ethnischen oder sprachlichen Minderheiten an, 190 Minderheiten leben in der Europäischen Union.[21] Die EU anerkennt 24 Amtssprachen; ca. 40 Millionen Menschen sprechen 60 verschiedene Regionalsprachen.[22] Der Schutz der kulturellen, ethnischen und sprachlichen Vielfalt ist eine Herausforderung für die EU als „immer tiefere Union“, besonders in der Migrationskrise, wenn alte Muster ethnischer oder nationaler Ausgrenzung erstarken und Grenzen wieder geschlossen werden. Konflikte um Minderheitenrechte in ganz Europa, sei es im Fall der Flamen in Belgien, der Basken oder Katalanen in Spanien, der Roma in Frankreich oder Ungarn, aber auch die Krise der Europäischen Union in der Auseinandersetzung mit den Mitgliedstaaten zeigen, dass der alte Nationalismus noch nicht überwunden ist. Neue Prozesse der Abgrenzung gegenüber „Anderen“ – Zuwanderern oder Flüchtlingen – verstärken alte Muster der Ausgrenzung. Sie unterstreichen die Notwendigkeit zum Umgang mit Mechanismen der Abgrenzung, die für die Herstellung der Dichotomie von „ihnen“ gegenüber „uns“ oft die Vergangenheit ge- und missbrauchen.

Die persönlichen Erfahrungsberichte dieses Buches entstammen einer Region, die besonders unter der europäischen Geschichte im 20. Jahrhundert gelitten hat und von ihren großen Konflikten gezeichnet ist, von den beiden Weltkriegen bis zu den Balkankriegen: die Alpen-Adria-Region.[23] Sie liegt im Herzen Europas, am Schnittpunkt von Österreich, Italien, Slowenien, Kroatien und Ungarn und zeichnet sich aus durch ihre ethnische und sprachliche Vielfalt. Zu dieser Region gehören ein

[21] Christoph Pan, Die Minderheitenfrage in der Europäischen Union, in EJM 2009/1, 20.

[22] Europäische Kommission, Viele Sprachen für ein Europa, 2008, 7.

Gründungsmitglied der Europäischen Gemeinschaft (Italien), ein Mitglied seit der vierten Erweiterung der Europäischen Union im Jahr 1995 (Österreich), zwei Mitglieder, die bei der ersten Osterweiterung im Jahr 2004 beitraten (Slowenien, Ungarn) und das jüngste Mitglied der Union, das 2013 beitrat (Kroatien). Dieser Raum kann als europäischer „Mikrokosmos" betrachtet werden. Die Grenzen innerhalb einer – geografisch, sprachlich, kulturell – derart vielfältigen Region zu überschreiten, ist ein wesentlicher Aspekt des Erlernens einer Kultur des Friedens.[24]

Staatsgrenzen sind immer auch mentale Grenzen. Zwischen Kärnten und Slowenien gibt es viele Grenzen in den Köpfen, die durch die turbulente Geschichte des 20. Jahrhunderts gezogen wurden – durch den Zerfall des Habsburgerreiches, die großen Kriege und die Trennung zwischen Ost und West. Sie schufen viele Konfliktlinien und Erinnerungskulturen, die einem gegenseitigen Verständnis entgegenwirken. Konzepte auf beiden Seiten einer Grenze sind aber weder statisch noch „monolithisch".[25] Es gibt nicht nur eine exklusive Identität und Erinnerung, die der jeweilig anderen gegenübertritt, sondern es gibt viele „Kärnten" und „Slowenien" und es gibt verschiedenste „Heimaten"[26]. Die Vielfalt der Geschichte(n),[27] Identitäten,[28] und Erinnerungen innerhalb und zwischen „nationalen Grenzen" anzuerkennen, kann ein erster Schritt sein, um „transnational zu denken".

[23] Moritsch Andreas, Geographische Voraussetzungen der Geschichte der Alpen-Adria-Region, in Moritsch Andreas (Hrsg.), Geschichte der Alpen-Adria Region, Klagenfurt/Wien, 2001; Rumpler Helmut, Verlorene Geschichte. Der Kampf um die politische Gestaltung des Alpen-Adria-Raumes, Andreas Moritsch (Hrsg.), Geschichte der Alpen-Adria Region, Klagenfurt/Wien, 2001.

[24] Werner Wintersteiner, From a Culture of Memory to a Culture of Peace. Perspectives for the Alps-Adriatic region, in Werner Wintersteiner/Bettina Gruber (Hrsg.), Learning Peace – an integrative part of Peace Building. Experiences from the Alps-Adriatic Region, Klagenfurt, 2014, 187.

[25] Zur Gefahr monolithisch wahrgenommener Identitäten Amartya Sen, Die Identitätsfalle: Warum es keinen Krieg der Kulturen gibt[2], München, 1007; Vamik Volkan, Blutsgrenzen. Die historischen Wurzeln und die psychologischen Mechanismen ethnischer Konflikte und ihre Bedeutung bei Friedensverhandlungen, New York, 1999.

[26] Helmut Konrad, Heimat(en), in Jürgen Pirker (Hrsg.), Kärnten und Slowenien: Getrennte Wege – Gemeinsame Zukunft. Jugend zwischen Heimat, Nation und Europa, Baden-Baden, 2015.

[27] Vgl zum historischen Gedächtnis (im Unterschied zur Historie) insb Aleida Assmann, Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München, 1999; Jan Assmann, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen[2], München, 1997.

[28] Heiner Keupp, Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne[3], Hamburg, 2006.

Das bedeutet nicht, persönliche Konzepte aufzugeben, sondern sich bewusst zu werden, dass sie unter vielen nur eine mögliche und subjektiv begründete Wahrnehmungs- oder Definitionsweise bilden können. Dies zeigt sich besonders im persönlichen Austausch mit den „Anderen". Über Grenzen hinauszugehen, kann daher bedeuten, in Kontakt zu treten und die Vielfalt der Erzählungen und persönlichen Geschichten diesseits und jenseits einer Grenze kennenzulernen, die oft durch den Gegensatz individueller und kollektiver, offizieller und inoffizieller Geschichten und Erinnerungen geprägt sind. „Transnationale" Begegnungen und Initiativen können dabei unterstützen, an der wechselvollen Geschichte einer Grenzregion zu arbeiten, um Vorurteile und die Exklusivität einseitiger Erzählungen zu überwinden, grenzüberschreitendes Verständnis zu initiieren und besonders die jungen Generationen zu begleiten bei der Entwicklung von Perspektiven in einem vereinten Europa.[29] Dazu will der vorliegende Band beitragen – durch einen Rückblick auf die Grenzziehungen vor 100 Jahren, die Analyse der Funktionen von Grenzen und Anregungen für ihre Überwindung und den Umgang mit dem Erbe der Vergangenheit für eine gemeinsame Zukunft.

[29] Zu diesem letzten Abschnitt unter Analyse mehrerer internationaler Initiativen schon Jürgen Pirker, Crossing Borders – Facing Diversity: Trans-national Youth Initiatives within and between Carinthia and Slovenia, in Werner Wintersteiner/Bettina Gruber (Hrsg.), Learning Peace – an integrative part of Peace Building. Experiences from the Alps-Adriatic Region, 2014, 331.